

„Was passiert nach dem Tod? Hinter dem Horizont“
Predigt am Totensonntag, 23.11.2003 (Pfarrer Hartmut Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

seit einigen Monaten wohne ich und unsere Familie sehr nahe beim Friedhof, und so komme ich praktisch täglich dort vorbei. Und ich sehe viele von den neuen Gräbern, wo wir im vergangenen Jahr stehen und Abschied nehmen mussten. Manchmal sehe ich auch Leute dort, die ich kenne, die am Grab stehen und an den lieben Menschen denken, der dort beerdigt liegt. Ich ahne: sie suchen die Nähe und die Liebe, und in die Erinnerung kommen gemeinsame Erlebnisse, freundliche Gesichter, Augenblicke.

Aber es ist die Erinnerung in uns. Das Gegenüber fehlt. Hier liegen die sterblichen Überreste, die wir begraben mussten. Unendlich weit ist der Mensch, ist das Leben. Nie mehr können wir miteinander reden und uns in den Arm nehmen, nie mehr in diesem Leben. Und das fehlt uns. Wir sind traurig. Auf dem Friedhof denken wir auch über unsere Hoffnung nach, darüber, was nach dem Tod kommt: Wo sind die Verstorbenen jetzt? Viele haben dabei gute Gedanken: Gedanken, die gründen in unserer Hoffnung auf den Schöpfer des Lebens und auf Christus den Erlöser. Aber diese Gedanken der Hoffnung können und sollen die Trauer nicht vertreiben. Wenn wir fest daran glauben, dass die Verstorbenen in Gottes Hand sind, dann bleibt darüber doch die Trauer, dass sie uns fehlen. Und dass mit ihnen ein Teil unseres Lebens begraben werden musste. Trauer und Hoffnung sind nicht wie Dunkel und Licht in der Weise, dass das Licht der Hoffnung die Dunkelheit der Trauer überstrahlt. Manchmal sind sie beide ganz da, Trauer und Hoffnung. Manchmal kann ich vertrauen, und gerade darin bin ich traurig. Dann gibt es aber auch Tage, an denen die Kraft matt wird und wir nur mühsam die Hoffnung festhalten können. Oft sind wir auch müde zum Trauern.

So meine ich: Hoffnung hebt die Trauer nicht auf. Es gibt Leute, die sagen, durch die kräftige Hoffnung werde die Trauer besiegt. Oder: wer einen starken Glauben an Gott hat, muss nicht traurig sein angesichts des Todes. Das entspricht nicht dem, wie ich an Gott glaube. Weil der Glaube an Gott den Schöpfer und an Christus den Erlöser in Wahrheit zusammengehören. Hoffnung zu haben bedeutet nicht, dass diese Welt zweitrangig wird. Ich glaube vielmehr, dass uns Gott jetzt in diese Welt gestellt hat und den Auftrag gegeben hat, dieses Leben und unsere Welt gut zu gestalten. In diesem Leben möchte er uns nahe sein mit seinem Segen. Und wenn hier Dinge zerbrechen, dann kommen wir mit unserer Trauer vor Gott. Gott löst die Trauer nicht auf, aber er begleitet uns darin. Dann bewahrt der Glaube auch davor, dass der Blick zu eng wird und nur noch auf das Eine sieht. Das ist die Gefahr der Trauer: dass uns der Blick darüber hinaus verloren geht.

Psalm 90 hilft mir bei dieser Haltung. Gerade nach dem Satz *Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen* wendet er den Blick wieder dem Leben in dieser Welt zu und betet:

Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns

und sei deinen Knechten gnädig!

Fülle uns frühe mit deiner Gnade,

so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,

nachdem wir so lange Unglück leiden.

Zeige deinen Knechten deine Werke

und deine Herrlichkeit ihren Kindern.

Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich

und fördere das Werk unserer Hände bei uns.

Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

Ja, liebe Gemeinde, in diesem Sinn: mit beiden Füßen auf dem Boden, aus diesem Leben heraus mit allem, was unsere Hände tun können, hier, heute und morgen, so möchte ich forschen, wie denn die Hoffnung unseres Glaubens aussieht.

So lese ich in der Bibel die wunderbaren Bilder der neuen Schöpfung Gottes. Der Seher Johannes beschreibt im Buch Offenbarung das himmlische Jerusalem, *bereitet wie eine geschmückte Braut*. Zwölf Tore, wunderbares Licht, Edelsteine und Gold, reines Glas, phantastisch. Es sind wunderbare Bilder. Und vor allem: Gott ist da. *Er wird bei ihnen wohnen ..., er selbst, Gott wird mit ihnen sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein ...* Die Tore wie kostbare Perlen werden genannt und der Strom lebendigen Wassers, der Baum des Lebens. Was da

im 21. Kapitel der Offenbarung steht, sprengt unsere Vorstellung. Und ich denke, so ging es schon dem Seher Johannes, der es aufgeschrieben hat. Was er da geschaut hatte, war kaum zu beschreiben und mit Worten festzuhalten. Voller Wunder ist Gottes neue Schöpfung, und vor allem: er selbst ist da, der lebendige Herr und Gott, voller Liebe.

Gottes Ewigkeit - wir hoffen auf sie. Und wir glauben, dass Jesus schon jetzt in dieser ewigen Welt lebt, seit damals, als er vom Tod erstand. Damals gab es einige Zeugen davon: er lebt. Doch er gehört nicht mehr zu unserer Welt. Christus gehört zu Gottes neuer, ewigen Welt. Die Berichte von seinen Erscheinungen bezeugen die Erfahrung und die Begegnung mit ihm, aber sie beschreiben dies verschieden. Ich denke, was damals geschah, ist ebenso wenig mit unseren Worten zu sagen. Aber dass es geschah und dass Christus da war und ist, daran bleibt kein Zweifel.

Paulus ist der letzte biblische Zeuge, dem der Auferstandene direkt begegnet ist. Aus diesem unbeschreiblichen Widerfahrnis heraus schrieb er das große Kapitel über die Auferstehung, 1. Korinther 15, aus dem wir die Schriftlesung gehört haben (V. 35-38.42-44.49). Er schreibt nicht, wie der Auferstandene ausgesehen hat, aber er versucht einen Vergleich. Er schreibt vom Weizenkorn. Ich habe einige Weizenkörner mitgebracht, und bitte Sie, sich eins oder ein paar zu nehmen, wenn sie jetzt durchgegeben werden. (Weizenkörner werden verteilt).

Sie haben jetzt ein Weizenkorn in der Hand. Sehen Sie es an.

Sie wissen wohl, was daraus wachsen kann. Aber sehen können Sie das nicht. Ich habe vor gut zwei Wochen einige Weizenkörner eingepflanzt - sehen Sie hier das Ergebnis. Grüne Halme.

Versuchen Sie einmal, sich vorzustellen, dass Sie diesen Zusammenhang nicht kennen würden. Da würde jemand behaupten, dass aus diesen braunen Körnern solche grüne Halme herauswachsen. Würde Ihnen das einleuchten? Erst recht nicht, wenn Sie nur die Körner sehen könnten und noch nie einen Weizenhalm zu Gesicht bekommen hätten. Es wäre kaum zu erklären.

Wir sind, was das ewige Leben betrifft, wie Menschen, die nur die Körner kennen, nicht aber den grünen Halm. Wir kennen nur dieses Leben hier auf der Erde. Niemand weiß, wie das aussehen wird, was Gott daraus werden läßt.

Treffend an dem Bild ist auch der Zusammenhang. So wie Weizen und Halm zueinander gehören, so wird ein Zusammenhang bestehen zwischen unserem Leben hier und dem, was Gott aus uns schaffen wird in seiner neuen Welt.

Was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der anderen eines. ... So auch die Auferstehung von den Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. ... Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Wie das Bild zu verstehen ist, habe ich an einer anderen Vergleichsgeschichte gemerkt, die ich zum Schluss vortrage.

Es geschah, dass in einem Mutterschoß Zwillinge empfangen wurden. Die Wochen vergingen, und die Knaben wuchsen im Mutterleib heran. In dem Maß, in dem ihr Bewusstsein wuchs, stieg ihre Freude.

„Sag, ist es nicht großartig, dass wir empfangen wurden? Ist es nicht wunderbar, dass wir leben?!“ Die Zwillinge begannen ihre Welt zu entdecken. Als sie aber die Nabelschnur fanden, die sie mit ihrer Mutter verband und die ihnen die Nahrung gab, da sangen sie vor Freude: „Wie groß ist die Liebe unserer Mutter, dass sie ihr eigenes Leben mit uns teilt!“

Als aber die Wochen vergingen und schließlich zu Monaten wurden, merkten sie plötzlich, wie sehr sie sich verändert hatten.

„Was soll das heißen?“ fragte der eine.

„Das heißt“, antwortete der andere, „dass unser Aufenthalt in dieser Welt bald seinem Ende zugeht.“

„Aber ich will gar nicht gehen“, erwiderte der eine, „ich möchte für immer hier bleiben.“

„Wir haben keine andere Wahl“, entgegnete der andere, „aber vielleicht gibt es ein Leben nach der Geburt!“

„Wie könnte das sein?“ fragte zweifelnd der erste, „Wir werden unsere Lebensschnur verlieren, und wie sollten wir ohne sie leben können? Und außerdem haben andere vor uns diesen Schoß verlassen, und niemand von ihnen ist zurückgekommen und hat uns gesagt, dass es ein Leben nach der Geburt gibt. Nein, die Geburt ist das Ende!“

So fiel der eine von ihnen in tiefen Kommer und sagte: „Wenn die Empfängnis mit der Geburt endet, welchen Sinn hat denn das Leben im Schoß. Es ist sinnlos. Womöglich gibt es gar keine Mutter hinter allem.“

„Aber sie muss doch existieren“, protestierte der andere, „wie sollten wir sonst hierhergekommen sein? Und wie könnten wir am Leben bleiben?“

„Hast du je unsere Mutter gesehen?“ fragte der eine. „Womöglich lebt sie nur in unserer Vorstellung.“

Wir haben sie uns erdacht, weil wir dadurch unser Leben besser verstehen können.“

Und so waren die letzten Tage im Schoß der Mutter gefüllt mit vielen Fragen und großer Angst.

Schließlich kam der Moment der geburt. Als die Zwillinge ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie ihre

Augen. Sie schrieen.

Was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Träume.

So wird es sein mit Gottes neuer Welt. Sie übertrifft unsere kühnsten Träume. Darauf hoffen wir.
Amen.